

Dogmatik und Mission¹

Von Dr. Thomas Ohm O. S. B. in St. Ottilien-Salzburg

Über die Wechselbeziehungen zwischen Dogmatik und Mission ist bisher recht wenig geschrieben worden. Außer den knappen Ausführungen in Schmidlins „Einführung in die Missionswissenschaft“² und in seinem Aufsatz „System und Zweige der Missionswissenschaft“³ ist eigentlich nichts an geschichtlichen und systematischen Darstellungen vorhanden. Es mag darum nicht überflüssig sein, diese Beziehungen einmal etwas ausführlicher zu behandeln. Wir beschränken uns dabei auf die katholische Dogmatik und Mission⁴.

1. Bedeutung der Dogmatik für die Mission

Wenn man den Inhalt unserer missionswissenschaftlichen Zeitschriften und Veröffentlichungen überblickt, bemerkt man sofort, daß sich die meisten Aufsätze und Abhandlungen mit geschichtlichen, rechtlichen oder methodischen und nur sehr wenige mit missionsdogmatischen Fragen beschäftigen. Eine Tatsache, die etwas auffällt. Und zwar schon deswegen, weil die Dogmatik der wichtigste Teil der Theologie und die Pflege der Missionsdogmatik die Voraussetzung für die Pflege der anderen Zweige der Missionswissenschaft ist. Dann aber besonders deswegen, weil die Wissenschaft der Dogmatik eine so außerordentlich große Bedeutung für das Werk der Glaubensverbreitung hat. Wie ich auf einer Ostasienreise feststellen konnte, brennen unseren Missionaren manche dogmatische Fragen heiß auf der Seele. Die Erklärung liegt auf der Hand. Nur wenn unsere Dogmen wahr sind, ist die Mission sinnvoll und nützlich, berechtigt und notwendig. Außerdem hängt von den Glaubenslehren letzten Endes die Wesensbestimmung, Gestaltung und Methode der Mission ab.

Zunächst hat die Dogmatik eine fundamentale Bedeutung für die Missionsbegründung. Es hat nie an Leuten gefehlt, welche der katholischen Kirche das Recht und die Pflicht, Mis-

¹ Erweiterte Wiedergabe eines vom Verfasser auf der missionswissenschaftlichen Konferenz zu Mödling (1929) erstatteten Referates.

² Münster i. W. 1925, 126 f.

³ ZM 1, 1911, (106—122), 112 f.

⁴ Was die geschichtliche Seite der Frage angeht, so haben wir zwar noch keine Abhandlungen oder Aufsätze, die sie ex professo behandeln, aber doch manche, die viel Material bringen. Wir erwähnen: Bigelmair, Der Missionsgedanke bei den Vätern der vorkonstantinischen Zeit, ZM 4, 1914, 264—277; M. Grabmann, Die Missionsidee bei den Dominikanertheologen des 13. Jahrhunderts, ZM 1, 1911, 137—146; J. Schmidlin, Katholische Missions-theoretiker des 16. und 17. Jahrhunderts, ZM 1, 1911, 213—227; R. Streit, Focher, ein unbekannter Missionstheoretiker des 16. Jahrhunderts, ZM 3, 1913, 275—283; Derselbe, Der Missionsgedanke in den Homilien des Origenes, ZM 1, 1919, 159—171.

sion zu treiben, bestreiten. Heute sind die Gegner vielleicht besonders zahlreich und ihre Einwürfe besonders schwer. Sogar in katholischen Kreisen steht man der Mission bis zur Stunde vielfach mit einer gewissen Verständnislosigkeit gegenüber. Wir haben also gerade in der Gegenwart ein großes Interesse daran, die Mission so überzeugend wie möglich zu begründen. Dazu kommt etwas anderes. Werke von der Größe und Tragweite der Weltmission dürfen und sollen nur dann unternommen werden, wenn sie wahrhaft nützlich und notwendig sind. Denn sie verlangen von der Kirche, vor allem von den Glaubensboten, große und dauernde Opfer und stellen die Heiden vor schwere Entscheidungen. Wir dürfen unser Leben nicht einsetzen, dürfen von den Heiden keine inneren Wandlungen verlangen, wenn wir kein Recht und keine Pflicht dazu haben. Mehr als einem unserer Missionare ist dieses Recht und diese Pflicht im Verlauf seiner Tätigkeit etwas problematisch geworden. Mancher hat seinem Beruf sogar die Treue gekündigt. Die tiefste Ursache dafür liegt gewiß nicht im Verlust des Glaubens an die Möglichkeit und Notwendigkeit der Mission. Aber bisweilen mag dieses Moment doch mitspielen. Eins ist sicher: Je tiefer ein Missionar von seinem Recht auf die Verbreitung des Glaubens und seiner Pflicht zur Mission überzeugt ist und bleibt, um so treuer und eifriger wird er wirken. Auch unser heimatliches Missionsleben hängt in seinem Blühen und Gedeihen z. T. von der Durchschlagskraft der Beweise ab, die wir für die Notwendigkeit der Mission führen.

Wirklich stringent läßt sich nun aber die Mission, weil der übernatürlichen Ordnung angehörend, nur durch die Dogmatik beweisen. Wir können den Einwürfen gegen die Mission mit dem Hinweis auf ihren äußeren Segen für die Heidenvölker und andere Dinge begegnen. Wir können den dogmatischen Missionsbeweis durch Erwägungen natürlich-vernünftiger Art ergänzen und unterstützen, niemals aber ganz ersetzen. Ja, wir laufen bei den Missionsbegründungen nichtdogmatischer Art manchmal sogar Gefahr, inobjektiv zu werden und das Gegenteil von dem zu erreichen, was wir wollen. Wenn wir etwa rein empirisch durch Hinweis auf die physische, geistige und sittliche Not der Heiden einerseits und den Segen des Christentums für das äußere, geistige und sittliche Leben andererseits die Nützlichkeit und Notwendigkeit der Mission begründen, so werden wir bei Heiden und Ungläubigen vielfach auf ganz energischen Widerspruch stoßen und uns so die Arbeit erschweren. Andererseits stehen wir freilich auch vor der Tatsache, daß unsere dog-

matische Beweisführung den Heiden gegenüber nicht verfängt und nicht verfangen kann, weil sie nicht auf dem Boden der Offenbarung stehen. Doch können wir immerhin mit den Mitteln rein natürlichen Denkens all die Einwände widerlegen, die sie gegen unsere dogmatische Beweisführung erheben.

Wenn man die Bedeutung der Dogmatik für die Missionsbegründung kennt, muß man sich wundern, daß wir so wenig dogmatische Missionsbegründungen besitzen. Esser⁵ und Schmidlin⁶ sind so ziemlich die einzigen Autoren, die uns dogmatische Missionsbegründungen geschenkt und dabei die ganze Dogmatik heranzuziehen versucht haben. Das gesamte Beweismaterial ist aber auch von ihnen nicht verwertet worden. Missionsbegründungen, bei denen nur bestimmte Lehren der Dogmatik benutzt sind, stammen von Franz von Vittoria, Thomas a Jesu⁷, Kappenberg⁸, Grendel⁹, Pies¹⁰, Gicklar¹¹, Schmidlin¹², Lange, A. Strucker¹³ und anderen. Bei fast allen diesen Autoren vermischen wir aber ein Eingehen auf die Schwierigkeiten, welche sich gegen die Missionsbegründung von der Wirklichkeit, ja sogar vom dogmatischen Standpunkt selber aus ergeben, also etwa von der Lehre aus, daß die Heiden auch ohne die äußere Zugehörigkeit zur Kirche gerettet werden können¹⁴.

Wir sagten oben, daß die Mission nur von den Dogmen aus wirklich stringent bewiesen werden kann. In voller Übereinstimmung mit dieser Wahrheit sind auch die tatsächlichen Grundlagen der Mission, die Veranlassungen und Motive zur Mission dogmatischer Art. Zur Beantwortung der Frage, wie es tatsächlich zur Mission kam, und worin die Mission noch immer ihren Halt hat, tragen Hinweise auf die jeweiligen geschichtlichen und geographischen, kulturellen und politischen Verhältnisse viel bei. Eine letzte Antwort sind sie nicht. Was die Christen letzten Endes immer für die Mission begeistert hat und noch begeistert, sind bestimmte Dogmen¹⁵. Im selben Augenblick, wo

⁵ Die dogmatische Begründung der Missionsaufgabe und Missionspflicht. In: Missionswissenschaftlicher Kursus in Köln f. d. deutschen Klerus vom 5. bis 7. September 1916, Münster i. W., 45—56.

⁶ Katholische Missionslehre im Grundriß², Münster i. W. 1923, 69—82.

⁷ Vgl. Schmidlin, Missionslehre im Grundriß 12.

⁸ Die Mission in der christlichen Heilsordnung, ZM 18, 1928, 97—117.

⁹ Das göttliche Recht des Missionsgedankens, ZM 14, 1924, 218—226.

¹⁰ Die Heilsfrage der Heiden. Aachener Abhandlungen, Heft 40, Aachen 1925, 183—191.

¹¹ Missionsrecht und Missionspflicht nach Thomas v. A. Priester und Mission 8, 7.

¹² Die Eucharistie als Missionsappell an die Christenheit, ZM 3, 1913, 1—11.

¹³ Die dogmatische Missionsgrundlage, ZM 19, 1929, 113—129.

¹⁴ Eine Ausnahme bilden Pies (a. a. O.) und R. Lange, Le problème théologique des missions, Xaveriana Nr. 3, Louvain s. a.

¹⁵ Daß umgekehrt die Protestanten anfänglich jeder Mission gleichgültig oder sogar ablehnend gegenüberstanden, hatte auch in bestimmten dog-

diese Dogmen wankten, würde die ganze Mission zusammenbrechen oder doch sehr in ihrem Bestande auf die Dauer gefährdet sein.

Wenn man sich die Dogmen im einzelnen anschaut, durch welche die Christen angetrieben worden sind und werden, die Mission zu unterstützen oder den Missionsberuf zu ergreifen, so wird man feststellen, daß es gewöhnlich eben dieselben Wahrheiten sind, aus denen auch objektiv das Recht, die Pflicht und Notwendigkeit der Mission folgt. Aber man wird auch finden, daß sich viele außer durch diese objektiv richtigen Dogmen noch besonders stark durch Auffassungen über die Dogmen oder sonstige Überzeugungen zur Missionsarbeit angetrieben fühlen, die dogmatisch nicht haltbar oder doch anfechtbar sind. Ich verweise etwa auf den Glauben an die Universalherrschaft des Papstes bzw. an das hiermit zusammenhängende Besetzungsrecht bei den Spaniern im Beginn der Neuzeit oder an den Glauben mancher Missionare an die unbedingte Notwendigkeit der äußeren Zugehörigkeit zur Kirche¹⁶ oder der Taufe.

Es ist wirklich bedauerlich, daß wir über diese subjektiven Missionsmotive dogmatischer Art noch gar keine Untersuchungen besitzen. Denn diese wären nicht bloß interessant, sondern auch unentbehrlich für das Verständnis des heimatlichen Missionswesens, der Missionsmethoden und Missionserfolge.

Was neben der Begründung und den Motiven eine besondere Bedeutung für die Betrachtung und Gestaltung der Mission hat, ist die **Wesensbestimmung** der Mission. Ohne volle Klarheit über ihr wahres Wesen gibt es keine richtige und planmäßige,

matischen Ansichten, nicht so sehr in äußeren Verhältnissen seinen Grund. Vgl. Schmidlin, Katholische Missionsgeschichte, Steyl o. J., 204; P. Drews, Die Anschauungen reformatorischer Theologen über die Heidenmission, Z. f. prakt. Theologie 19, 1896/7, Hefte 1, 3, 4; Capéran, Le problème du salut des infidèles, Essai historique, Paris 1912, 225 ff.

¹⁶ Wie er etwa aus der bekannten Antwort spricht, die dem Friesenfürsten Radbod auf seine Frage, ob seine heidnischen Ahnen und Landsleute im Himmel seien, zuteil wurde. Vgl. auch die Äußerungen des hl. Franz Xaver, auf die ich in der ZM 19, 1929, 197, Anm. 12 hinwies, und Joannis Trithemii liber octo quaestionum ad Maximilianum Caesarem, 1550, quaestio secunda. Bezeichnend in dieser Beziehung, und zwar nicht nur für die betreffenden Sprecher sondern wohl auch für ihre Missionare oder Seelsorger, sind auch manche Äußerungen von Heidenchristen, die uns in den Martyrerakten aufgezeichnet sind, so z. B. die des koreanischen Koreaners Franz Tchoi († 1839). Bei dem Verhör vor dem heidnischen Richter sagte er: „Wer immer die Religion des Himmels Herrn nicht kennt, wird ewig verloren gehen. Wenn ich auch andere dazu bekehrt habe, so geschah das aus Mitleid mit ihnen, da sie sonst ein ähnliches, trauriges Los erwartete.“ A. Launay, Die koreanischen Märtyrer. Übers. von R. Hoch, St. Ottilien 1929, 96.

einheitliche und zielbewußte Missionsarbeit. Ohne sie keine wirklich objektive Betrachtung und Beurteilung der Missionsvergangenheit und Missionsgegenwart. Auch das Missionsrecht darf in seiner Begriffsbestimmung der Mission und seinen sonstigen Untersuchungen nicht auf die tiefste Wesensbestimmung der Mission vergessen. Das gleiche gilt von den missionsrechtlichen Anordnungen der Kirche.

Nun erhält aber die Mission ihre tiefste Sinngebung von der Glaubenslehre her. Sie ist es, die über den Sinn, Zweck und das Wesen der Mission entscheidet. Sie zeigt, was die Mission eigentlich ist und sein soll. Merkwürdigerweise hat aber die Missionswissenschaft bisher verhältnismäßig wenig Wert darauf gelegt, das Wesen der Mission gegenüber praktischen und theoretischen Mißdeutungen (einseitig humanitäres Christentum bei vielen Protestanten, Zurücktreten der Predigt des Glaubens gegenüber derjenigen der Liebe usw.) rein dogmatisch gründlich zu untersuchen, klarzustellen und zu betonen. Nur Schmidlin¹⁷, Grendel¹⁸ und Ohm¹⁹ haben einige Versuche dieser Art unternommen. Vielleicht wird man meinen, daß wissenschaftliche Betrachtungen über das Wesen der Mission ganz überflüssig sind, weil sich jeder Christ, erst recht jeder Glaubensbote über dieses Wesen vollkommen klar ist. Wenn man sich die Missionspraxis ansieht, wird man das kaum mehr so allgemein behaupten können. Zum mindesten steht die Praxis nicht immer in vollem Einklang mit der Theorie

Wie die Dogmatik letzten Endes über den Sinn und das Wesen der Mission zu entscheiden hat, so auch über die Frage nach den eigentlichen Trägern, dem Objekte und der Gestaltung der Mission. Was diese letztere betrifft, so ist die Dogmatik oder das Dogma zunächst für die Stellungnahme zum Heidentum, seiner negativen und positiven Seite, maßgebend. An Erörterungen über die grundsätzliche Stellungnahme zum Heidentum fehlt es nicht, wohl dagegen an systematischen Untersuchungen, die ex professo den Einfluß dogmatischer Anschauungen auf die praktische Stellungnahme der Missionare alter und neuer Zeit zum Heidentum behandeln.

Wichtiger noch als für die Stellungnahme zum Heidentum ist die Dogmatik für die positive christliche Lehrver-

¹⁷ Katholische Missionslehre 41—43.

¹⁸ Die zentrale Stellung des Missionsgedankens im ewigen Heilsplane Gottes, ZM 1, 1911, 283—293.

¹⁹ Grundlegende Missionstheorie, ZM 19, 1929, 32—36.

kündigung. Auf die fundamentale Frage nach dem Gegenstand der Glaubensverkündigung gibt sie die wegweisende Antwort. An und für sich gehören alle Wahrheiten, welche die Dogmatik beweist, zum Gegenstand der Heilspredigt. Aber doch nicht alle in gleicher Weise und mit gleicher Notwendigkeit. Es empfiehlt sich für gewöhnlich nicht einmal, die Heiden oder Christen gleich in alle Wahrheiten einzuführen. Ja, in vielen Fällen ist der Missionar direkt gezwungen, sich auf das Wichtigste und Notwendigste zu beschränken. Wenn etwa Lo Pa Hong in letzter Stunde zu den zum Tode Verurteilten gerufen wird, kann er ihnen unmöglich den ganzen Katechismus erklären. Die Antwort aber auf die Frage, was das Wichtigste und Notwendigste ist, gibt eben die Dogmatik.

Die Untersuchungen über den notwendigen Gegenstand des heilsnotwendigen Glaubens sind nun verhältnismäßig sehr zahlreich. Von den Vätern haben sich unter anderem der hl. Chrysostomus, der hl. Philastrius von Brescia (4. Jahrh.), der hl. Augustin, von den Scholastikern Hugo von St. Viktor, Petrus Lombardus und sein Schüler Petrus von Poitiers, Petrus von Corbeil, Wilhelm von Auxerre, Wilhelm von Auvergne, Abälard, Alexander von Hales, Albert d. Gr., Thomas von Aquin, Bonaventura, Petrus von Tarantasia (Innozenz V.), Richard von Middleton, Duns Scotus, Durandus a St. Portiano, Okkam, dann die Nominalisten Peter d'Ailly, Gerson, Johannes Brexicoxa, Gabriel Biel, die Skotisten Johannes de Bassolis, Petrus de Aquila, Angelus Carletti, die Thomisten Turrecremata, Dionysius der Karthäuser, Silvester Prierias, Cajetan, der Exeget Tostado († 1455) und eine Anzahl Dekretalisten mit dem Ausmaß des heilsnotwendigen Glaubens beschäftigt. Sehr lebhaft wurde die Frage nach den großen Entdeckungen im Beginn der Neuzeit erörtert, namentlich von Angehörigen der missionsbegeisterten Nationen Spanien und Portugal, so von den berühmten Dominikanern Melchior Cano († 1560), Dominikus Soto († 1560), Bañez († 1604), den Jesuiten Vasquez († 1604), Suarez († 1617), Gregor von Valentia († 1603), den Franziskanern Vega († 1560) und Miguel de Medina († 1578). Ihnen folgten später Bossuet, die Dominikaner Johannes vom hl. Thomas († 1644) und Gonet († 1681), die Jesuiten Juan de Lugo († 1660) und Ripalda († 1648), ferner Franz Sylvius († 1649), der Benediktiner und zeitweilige Professor in Salzburg Sfondrati († 1697), dann Gabrielli († 1711), Alfons von Liguori, der Würzburger Jesuitentheologe Kilber, endlich Bergier, Godefroy Hermann und Muzarelli S. J.²⁰

In unserer Zeit wird das Problem in fast allen Lehrbüchern der Dogmatik erörtert. Besonders eingehend beschäftigen sich mit ihm einige missionstheologische Werke²¹. Ja, wir haben sogar einzelne

²⁰ Näheres über die diesbezüglichen Lehren dieser Theologen in den gleich zu erwähnenden Werken von Capéran und Schulte.

²¹ Vgl. L. Capéran, *Le problème du salut des infidèles. Essai historique*, Paris 1912 (Siehe Index s. v. *Verités nécessaires*, p. 540); E. Hugon, *Hors de l'église point de salut*², Paris 1914, 35—56; Th. Ohm, *Die Stellung der Heiden zu Natur und Übernatur*, Münster i. W. 1927, 272—282.

monographische Abhandlungen über diesen Gegenstand, so von Liese²², Mausbach²³, Schultes²⁴ und Martin²⁵.

Was wir aber wieder gar nicht besitzen, ist eine vollständige Untersuchung über die Frage, welche Lehren die Missionstheoretiker (wie Herborn, Focher) und Glaubensboten der verschiedenen Zeitalter und Missionen praktisch für den notwendigen Gegenstand des dogmatischen Teiles der Katechese und Predigt in den Missionen halten oder gehalten haben. Auch die Vorarbeiten für die vollständige Behandlung dieser Frage sind noch sehr wenig zahlreich. Einiges Material findet man bei den älteren Missionstheoretikern des 16. und 17. Jahrhunderts²⁶, dann bei Pieper²⁷, Kilger²⁸, Freitag²⁹, Schmidlin³⁰, Seeberg³¹ und anderen Dogmengeschichtlern.

Wie für die Begründung und Wesensbestimmung, den Inhalt und Zweck der Mission, so ist die Dogmatik auch von Wichtigkeit für die Missionsmethode. Unsere bisherigen Ausführungen lassen das schon zum Teil klar erkennen. *Theologia est directiva humanae vitae*. Nicht als ob die Dogmatik als solche Regeln für die Missionsmethode aufzustellen hätte. Aber sie gibt als Wissenschaft von Gott, der *causa efficiens, finalis und exemplaris* der übernatürlichen Heilsordnung doch letzten Endes die leitenden Gesichtspunkte für sie³². Zum mindesten darf die Gestaltung der Missionstätigkeit nie in Widerspruch zu den Glaubenslehren, vor allem zu dem durch die Dogmatik bestimmten Wesen und Zweck der Mission stehen. Es würde sich sicherlich lohnen, wenn man alle modernen Missionsmethoden unbestechlich gewissenhaft am Dogma prüfte. Sie würden in diesem Fall immer wesenhaft, wahrhaftig und erfolgreich sein oder es immer mehr werden.

²² W. Liese, *Der heilsnotwendige Glaube. Sein Begriff und Inhalt. Eine biblisch-patristische Untersuchung*, Freiburg i. B. 1902.

²³ Die außerordentlichen Heilswege für die gefallene Menschheit und der Begriff des Glaubens, *Katholik* 80, 1900, 251—271. 306—341. 401—425.

²⁴ *Fides implicita. Geschichte der Lehre von der fides implicita und explicita in der katholischen Theologie. I. Von Hugo von S. Viktor bis zum Konzil von Trient*, Regensburg 1926.

²⁵ *De necessitate credendi seu de fide salutari*, Löwen 1906; *De necessitate credendi et credendorum*, Louvain 1907.

²⁶ Vgl. Schmidlin, *Katholische Missionslehre im Grundriß* 2, Münster i. W. 1923, 351—355.

²⁷ *Die Missionspredigt des hl. Paulus. Predigtstudien* 1921.

²⁸ *Zur Entwicklung der Katechumenatspraxis vom 5.—18. Jahrhundert*, ZM 15, 1925, 166—182.

²⁹ *Die missionarische Predigt im apostolischen und nachapostolischen Zeitalter. In: Theol. und Glaube* 9, 124 ff.

³⁰ *Katholische Missionslehre im Grundriß* 2, Münster i. W. 1923, 351—356.

³¹ *Lehrbuch der Dogmengeschichte. I* 2, Lpz. 1908, 168, 172.

³² Vgl. etwa die Bedeutung der Lehre vom *opus operatum* oder der vom *Mysteriencharakter* vieler Glaubenslehren (siehe Thomas v. A., *S. c. Gentiles* I, 8; *De rationibus fidei contra Saracenos*, 2) für die Missionsmethode.

Unsere Autoren, die sich mit missionsmethodischen Fragen beschäftigen, gehen gewöhnlich nicht bewußt und explicite von der Glaubenslehre aus. Auch die Missionare pflegen an ihre Methode nicht bewußt den Maßstab der Dogmatik anzulegen. Unbewußt sind aber die Darlegungen der Methodiker und die Arbeiten der Glaubensboten von dogmatischen Anschauungen entscheidend beeinflußt, entweder von richtigen oder von falschen.

Es ist hier nicht am Platze, im einzelnen zu zeigen, wie dogmatische Anschauungen, z. B. der Glaube an die Nähe der Parusie oder die Potestas directa, die Weltherrschaft des Papstes auf die Missionsmethode eingewirkt haben. Nur auf einen Punkt sei hier besonders hingewiesen, nämlich auf den Einfluß, den die dogmatische Grundeinstellung des Missionars gegenüber dem Heidentum auf die Missionsweise hat. Denn er ist ja besonders tiefgreifend. Die Methode des Glaubensboten, der seine Lehre bloß als Gegensatz zur heidnischen Religion sieht, ist total verschieden von der Methode des Missionars, der seine Religion mehr als Erfüllung der heidnischen anschaut.

Leider haben wir über alle diese Zusammenhänge zwischen Dogma, dogmatischen Anschauungen und Missionsmethode noch gar keine Untersuchungen, obwohl dieselben nicht bloß wünschenswert und interessant, sondern sogar notwendig für das Verständnis der Missionsgeschichte und Missionsergebnisse sein würden³³.

Im Anschluß an diese Ausführungen über Dogma und Missionsmethode noch eine Bemerkung. Man tut in unserer Zeit gewöhnlich so, als ob der ganze Erfolg unseres Heidenapostolates von der Methode abhängt. Nicht mit Unrecht. Aber man soll die Abhängigkeit doch nicht übertreiben. Es kommen hier auch noch andere wichtige Dinge in Betracht. Ein Missionar mag die besten Methoden anwenden. Trotzdem wird er keine oder nur geringe Erfolge erringen, falls er nicht die entsprechende Seelenhaltung hat. Wer aber umgekehrt vom rechten Geist beseelt ist, wird immer Erfolge aufweisen, auch wenn seine Methoden einzelne Mängel aufweisen. Dieser Geist nun, der die Tätigkeit des Glaubensboten formt, der Genius, der seine Arbeit trägt, ist gleichfalls wesentlich durch dogmatische Anschauungen bestimmt. Und man möchte wünschen, daß auch diese Beziehungen zwischen Dogma, dogmatischen Anschauungen und dem Geist der Mission einmal systematisch und geschichtlich untersucht würden.

³³ Als Beispiel für einen Versuch, Missionsmethoden am Dogma zu prüfen, sei mein Aufsatz „Irdische Vorteile als Bekehrungsmotive“ (ZM 18, 1928, 208–221) genannt.

Die Dogmatik im weitern Sinn ist endlich auch ein Bestandteil der Mission, und zwar ein sehr wesentlicher³⁴. Trotzdem hat sich noch niemand *ex professo* mit der Frage beschäftigt, welchen Raum die Unterweisung in den Glaubenslehren in der Katechese, der Heidenpredigt und Pressetätigkeit etwa gegenüber der Sittenlehre einnehmen sollte und auch tatsächlich in den verschiedenen Missionsepochen und Missionsgebieten eingenommen hat³⁵ und noch einnimmt³⁶.

Der Wichtigkeit, welche der angewandten Dogmatik in der Mission zukommt, entspricht ihre Schwierigkeit. Diese liegt vorerst im Geheimnischarakter unserer Glaubenslehren. Sie erscheinen vielen Heiden zunächst als Torheit und Aberglaube, als Widerspruch zur Vernunft und Wissenschaft, als Finsternis, Lgende und Mythe. Dazu kommen heute noch besondere Schwierigkeiten. Im christlichen Altertum hatte man es mit Heiden zu tun, von denen man leicht verstanden wurde, weil sie demselben Kulturkreis angehörten. Heute ist das durchweg nicht der Fall. Die meisten Heiden gehören anderen Völkern und Rassen als die Missionare an. Ihre Sprachen, ihre Denkart und ihre Anschauungen sind von den unseren verschieden. Wie schwer hält

³⁴ Harnacks These, daß die altchristliche Missionskatechese nur praktisch-sittlichen Charakter getragen habe, widerspricht den Tatsachen. Vgl. Schmidlin, *Katholische Missionsgeschichte* 60.

³⁵ Wertvolle Beiträge enthalten A. Freitag, *Die Erziehung der Taufkandidaten im altchristlichen Katechumenat*, ZM 17, 1927, 177—194, wo auch nähere Literaturangaben; L. Kilger, *Zur Entwicklung der Katechumenatpraxis vom 5.—18. Jahrhundert*, ZM 15, 1925, 166—182; W. Konen, *Die Heidenpredigt in der Germanenbekehrung*, Düsseldorf 1909.

³⁶ Einige dankenswerte Angaben über Publikationen dogmatischen Charakters in der Chinamission bei Henninghaus, *Die schriftstellerische Tätigkeit der katholischen Mission in China*, ZM 1, 1911, 205 f. Der Katalog der Lazaristendruckerei zu Peking vom April 1927 führt als Erzeugnisse dogmatischer Art außer einigen Katechismen und Broschüren von P. Ho. P. Tch'eung, *Verbiest S. J. nur ein größeres Werk dogmatisches auf* (R. J. Flament *Conspectus theologiae dogmaticae*. 3 vll. Pekini 1921), der Katalog der Imprimerie de Nazareth bei Hongkong von 1926 außer einer Anzahl von Katechismen J. M. Dépierre et L. E. Turgis, *Compendium theologiae dogmaticae* 2. 3 vll. 1901; Thomas v. A., *De venerabili Sacramento altaris*, 1907; A. L. Eloy, *Compendium theologiae dogmaticae* 2. 2 vll. 1918; der August 1923 herausgegebene *Catalogue des ouvrages européens der Imprimerie de l'orphelinat de T'ou-Sè-Wè, Zikawei pres Chang-Hai*, kein wichtigeres dogmatisches Buch auf, der *Catalogus librorum Typographiae Sienhsien* (1924) E. de Chavagnac († 1717), *Tchenn Tao Tzeu Tscheng* (*Vera doctrina seipsa probata*) 1871, F. Verbiest S. J., *Kiao Yao Su Lunn* (*Elemente Religionis ordinate exposita*) 1923, Fr. Moyra de Mailla S. J. († 1748), *Cheng Cheu Tch'ou Nao* (*Prosperitates Tempore sententiae vulgares*) 1879, A. Gasperment, *De Gratia* 3 vll. 1919—1920 und einige andere kleine Werke und Katechismen auf.

es oft, die entsprechenden Worte für unsere theologischen technischen Ausdrücke zu finden³⁷. Wie schwer, die Heiden an unsere Art des Denkens und Schlußfolgerns zu gewöhnen oder uns umgekehrt der Denkart und den Anschauungen der Heiden bzw. Heidenchristen anzupassen. Wie schwer, für die Dogmen Symbole zu finden, die die Heiden ansprechen. Wie schwer erst, die ganze Glaubenslehre in ein Kleid zu hüllen, das den Heiden zusagt!

Und doch ist das so wichtig. Denn die Glaubenslehre soll ja von den Heiden bzw. Heidenchristen selbständig durchdacht und angeeignet werden. Die Wahrheiten des christlichen Glaubens können nur dann fest und allgemein im Boden der neubekehrten Völkerschaften verwurzeln, wenn wir für sie eine entsprechende Form finden. Weil einer anderen Sphäre angehörig, können wir Menschen das Göttliche und Übernatürliche nicht adäquat wiedergeben. Die Begriffe, mit denen wir in die Welt des Göttlichen und Übernatürlichen eindringen, sind nur analog. Nun sind aber die Begriffe, etwa die der süd- oder fernasiatischen Völker, oft sehr von den Begriffen verschieden, mit denen wir uns das Göttliche und Übernatürliche verständlich machen, wenigstens in ihrer Nüancierung und in ihrem Stimmungsgehalt. Man vergleiche nur z. B. unseren Seinsbegriff mit dem der Inder. Wir dürfen darum auch nicht ohne weiteres unsere Begriffe gebrauchen, wenn wir fremden Völkern die Welt Gottes soweit als möglich verständlich und deutlich machen wollen, müssen vielmehr Begriffe verwenden, die für sie wirklich brauchbare Analogien abgeben. Das Gleiche gilt von den Gleichnissen, Symbolen usw. Vergessen wir es nicht: Unsere Missionsepoche wird dereinst nur dann als eine wahrhaft große bezeichnet werden, wenn es uns gelingt, die Glaubenslehren gleichsam auf die Denkart und die richtigen Anschauungen der Heiden aufzupropfen³⁸.

³⁷ Nur ein Beispiel und ein Hinweis auf die Folgen dieser Schwierigkeit. Ein Missionar schrieb mir unter dem 24. 9. 1929 aus Japan: „Leider hat unser Katechismus nur wenig Eigenschaften Gottes, weil sie eben sehr schwer zu übersetzen sind. Von den Eigenschaften Gottes in unserem Katechismus befinden sich nur die unterstrichenen im japanischen: Gott ist ewig und unveränderlich, allgegenwärtig und allwissend allweise und allmächtig, er ist unendlich heilig und gerecht, unendlich gütig (ganz gut), barmherzig und langmütig, unendlich wahrhaft und getreu. Also mit diesen fünf Eigenschaften muß man einem Volke, das mehr in Begriffen als in Bildern denkt, Gott näher bringen. Und jene Begriffe, welche dem Herzen nahe gehen, hat man leider ausgelassen.“

³⁸ Der schon zitierte Japanmissionar meinte: „Eine Dogmatik in der Mission kann nur ein einheimischer tiefer Geist verfassen. Ob wir in Japan einen solchen haben? Und wenn wir ihn hätten, ob wir es ihm gestatten

Auch über diese und andere Schwierigkeiten der Glaubensunterweisung haben wir noch keine systematischen Forschungen. Das Gleiche gilt von den Versuchen, die Dogmatik den Heiden näherzubringen und anzupassen.

Vom Gelingen dieser Versuche hängt es ab, ob die Dogmen zu wahren Lebenswerten für die Heiden werden. Die Hl. Schrift schildert des öfteren in begeisterten Worten die herrlichen Wirkungen der göttlichen Wahrheit bzw. ihrer Annahme auf den Menschen. Man wird darum mit einiger Neugierde fragen, ob diese Wirkungen bei den Heidenchristen zu beobachten sind, ob sie die Dogmen wirklich erleben und realisieren. Allein wir haben auch hierüber bis jetzt kein Buch, das uns den erwünschten Aufschluß gäbe. Überhaupt fehlen uns noch vollständig die Untersuchungen über die Fragen, ob und wie die Dogmen auf die Heiden und Heidenchristen wirken, welchen Widerhall sie bei ihnen finden, wie sie von ihnen beurteilt werden, ob und inwieweit sie Bestandteil der Bildung bei den Christen sind³⁹.

Als untergeordneter Bestandteil der Mission ist die Glaubenslehre zugleich Missionsmittel und dann auch Bekehrungsmotiv. Und zwar steht sie unter diesen keineswegs an letzter Stelle. Ihre innere Konsequenz und Harmonie, ihr innerer Wahrheitsgehalt und ihre Überzeugungskraft, ihre Reinheit und Schönheit macht sie vielmehr zu einem hervorragenden Missionsmittel und Bekehrungsmotiv. Tatsächlich hat sie auch von jeher die Ausbreitung der Religion Christi begünstigt und immer wieder Heiden zur Kirche geführt⁴⁰. Besonders schön und erhebend zeigt sich ihre Wirkkraft in den Anfängen der koreanischen Missionsgeschichte. In vielen Fällen⁴¹ bildet die Glaubenslehre aber auch, wie schon erwähnt, wegen der Mysterien und

würden? Und ist es nicht in China desgleichen, und auch wohl anderswo . . .? Und bis das nicht geschieht, wird die Mission nicht einheimisch, nicht einmal der Klerus.“

³⁹ Wertvolle Mitteilungen über die Wirkungen der Dogmen auf die Heiden findet man unter anderem in den Briefen des hl. Franz Xaver; ed. Hongkong II, 1890. L. VI, ep. 4, 5.

⁴⁰ Was unsere dogmatischen Lehrbücher speziell betrifft, so dürften sie bis jetzt wohl kaum einen Einfluß auf gebildete Kreise in den Missionsländern haben. Vielleicht würde es diesbezüglich besser, wenn sie ihre Schwerfälligkeit verlören und insbesondere im fernen Osten, eine gewinnende und glänzendere Form bekämen.

⁴¹ Vgl. etwa Kanso Utschimuras Ablehnung des „Dogmatismus“. — Umgekehrt hatte die dogmatische Intoleranz und Anpassungsfähigkeit anderer Religionen (Hinduismus, Islam, Buddhismus) einen günstigen Einfluß auf ihre Verbreitung und ihren Bestand und hat es noch.

der dogmatischen Intoleranz indirekt ein Hindernis oder doch eine Schwierigkeit für die Mission⁴². Auch mit dieser Rolle, welche die Glaubenslehre als Missionsmittel, Bekehrungsmotiv und Missionshindernis spielt, hat sich noch kein Autor systematisch befaßt.

Und noch ein Hinweis auf einen letzten Punkt, der auch noch die Bedeutung der Dogmatik für die Mission erkennen läßt. Die Mission, die Aufrichtung der Gottesherrschaft in den Heidenherzen und unter den Heidenvölkern, ist eines der größten Schauspiele, welches die Weltgeschichte zu bieten vermag. Es gibt keine größere Dramatik als jene, die sich zwischen Gott und dem Bösen in den Seelen abspielt. Gerade die Großartigkeit dieses Schauspieles läßt einen verlangen, dieses Drama tiefer zu verstehen. Wenn wir über die bisherigen Ausführungen zurückschauen, wird sofort klar, daß die Dogmatik sehr viel zur Erklärung der Missionserfolge und -mißerfolge⁴³ beiträgt, ja als die höchste aller Wissenschaften⁴⁴ die letzte für uns mögliche Erklärung gibt. In vielen Fällen kann man die Missionsgeschichte und -gegenwart nicht verstehen, wenn man sich nicht bestimmter dogmatischer Wahrheiten erinnert. So läßt sich z. B. die schnelle Ausbreitung des Christentums in den ersten Jahrhunderten trotz Harnacks Versuche nicht rein natürlich erklären. Und die langsamen Fortschritte in der modernen Mission wird man auch kaum ohne das mysterium iniquitatis ganz begreifen können.

Auch für andere große Fragen kommt nur die Dogmatik als jene Wissenschaft in Betracht, die auf sie die letztmögliche Antwort geben kann. Und dieser Fragen sind in der Mission über viele. Sie stürmen draußen geradezu auf einen herein. Wie viele Fragen gibt schon die Mission als Tatsache und Vorgang auf. Man denke nur an die schwierige Frage, wie die Mission mit der Unveränderlichkeit Gottes zu vereinbaren ist. Dazu kommen die vielen Probleme, die vor dem Geiste der Missionare infolge ihrer mannigfaltigen Erlebnisse auftauchen. Um nur einige zu nennen: Anima naturaliter christiana, Erleuchtung aller Menschen gemäß Jo 1,9 und Widerstand der meisten Heiden gegen die Wahrheit — „Wunder“ in den heidnischen Religionen.

Aus dem Gesagten geht zur Genüge hervor, daß die Dogmatik in der Ausbildung des Missionars eine bedeutende Stellung hat oder haben soll. Die Dogmatik ist und bleibt

⁴² Dieses Hindernis wird z. Zt. immer größer, weil die Individualisierung im Denken, die geistige Ungebundenheit und der Rationalismus stetig zunehmen.

⁴³ Vgl. etwa den Widerstand, den die christliche Glaubenslehre wegen ihres Universalismus seitens der stark nationalen Japaner erfährt.

⁴⁴ Vgl. S. Thomas v. A., S. Th. I, 1, 5.

das wichtigste Studienfach für den Missionar⁴⁵. Ohne gründliche Kenntnis in der Dogmatik läuft der Missionar Gefahr, in der Mission das Unwesentliche mit dem Wesentlichen zu verwechseln, dogmatische Begriffe und Sätze falsch zu interpretieren und zu übersetzen, wertvolle Erkenntnisse heidnischer Denker zu übersehen oder falsche nicht als solche zu erkennen, sein eigenes Werk in seinem tieferen Sinn, Zweck und Ergebnis nicht zu verstehen usw. Über die Frage, in welchem Ausmaß Missionare die Dogmatik beherrschen sollen, gehen die Meinungen auseinander. Schließlich kann man auch gar keine Antwort geben, die für alle gleichmäßig bestimmend sein müßte. Früher sind nur sehr geringe Kenntnisse in der Dogmatik von den Glaubensboten verlangt worden⁴⁶. Heute muß man aber unbedingt größere Anforderungen stellen.

2. Bedeutung der Mission für die Dogmatik.

Die Mission ist zunächst Gegenstand der Dogmatik. Als Lehre von Gott und göttlichen Dingen hat sie auch die Mission zu behandeln. Tut sie dies nicht, so ist sie unvollständig, zumal die Mission einen besonders wichtigen Teil des göttlichen Heilswerkes bildet. Trotzdem haben wir aber bisher noch keine Dogmatik, welche die Mission in gebührender Weise und entsprechendem Umfang behandelte. Desgleichen liegt noch gar keine Missionsdogmatik oder dogmatische Missiologie vor, während wir mehr als genug Bücher über Christologie, Trinitätslehre, Mariologie usw. haben. Eine Reihe missionsdogmatischer Fragen sind dagegen im Rahmen größerer Abhandlungen oder sogar monographisch behandelt worden.

Zu den Werken und Aufsätzen, die einen ganzen Komplex von missionsdogmatischen Fragen behandeln, gehören die von Capéran, Walter, Pies und Ohm⁴⁷. Die Beziehungen zwischen Trinität und Mission sind von Grendel, Ohm⁴⁸ und anderen untersucht worden, der Zusammenhang von Erlösung und Mission ebenfalls von Grendel⁴⁹.

⁴⁵ Nach Pietsch bildet die Dogmatik den „Mittelpunkt“ im theologischen Studium angehender Missionare. Die Vorbildung katholischer Missionare, ZM 2, 1912, 132.

⁴⁶ Über die von den alten Missionstheoretikern in dieser Beziehung gestellten Forderungen vgl. Braam, Die Eigenschaften der Missionare nach den alten Missionstheoretikern, ZM 2, 1912, 16 f.; J. Schmidlin, Katholische Missionslehre im Grundriß, 183, 186—188 (mit Literatur).

⁴⁷ Die Stellung der Heiden zu Natur und Übernatur, Münster i. W. 1927. Hier S. VIII f., 211, auch die näheren Angaben über die Werke von Capéran, Walter, Pies, Harent und den anderen in der Folge genannten Autoren, deren Werke wir an dieser Stelle nicht ausführlich zitieren. ⁴⁸ s. oben.

⁴⁹ Die zentrale Stellung des Missionsgedankens im ewigen Heilsplan Gottes, ZM 1, 1911, 283—286; Erlösung und Mission, ZM 17, 1927, 81—93.

Die für die Mission so wichtige Heilsfrage der Heiden, das „tragische Problem“, hat fast alle Theologen beschäftigt, viele sogar gequält. Eine vollkommene Lösung des Rätsels ist niemand gelungen und kann niemand gelingen. Die Väter kommen immer wieder auf es zu sprechen, so z. B. Justin der Märtyrer, Clemens von Alexandrien, Origenes, Chrysostomus, Augustin. Besonders zu erwähnen ist hier das Büchlein „De vocatione omnium gentium“ aus dem 4. Jahrhundert. Die Scholastiker haben, soviel ich sehe, seltener und weniger innerlich interessiert unsere Nuß zu knacken versucht. In der neueren Zeit wird dagegen die Diskussion wieder lebhaft, teilweise sogar sehr erregt. Im 16. Jahrhundert kam unter anderem Abt Johannes Trithemius⁵⁰, Claudius Seysell⁵¹ und Francesco Pucci⁵² († 1600) auf die Frage zu sprechen, im 17. Jahrhundert Fr. Collius⁵³. Gegenstand erregter und leidenschaftlicher Kontroverse wurde sie zwischen den Jansenisten und ihren Gegnern, wie etwa dem Abt von St. Gallen und späteren Kardinal C. Sfondrati⁵⁴, seinem Verteidiger Gabrielli und anderen. Im 18. Jahrhundert befaßte sich mit ihr der Exeget Calmet O. S. B., im 19. Jahrhundert Joseph de Maistre, Leroux, J. Reynaud, Lamennais, Guitton, Lenoir, Balmes, Actorie, Laurent, Gioachino Ventura, Stiefelhagen, Dechamps, Hettinger, B. J. Schmitt, Bonomelli, Martinet, de Broglie, Béesan, Bélon und viele andere. Wie lebhaft das Problem gerade in unserer Missionsepoche die Geister beschäftigt, zeigen eine Reihe von Monographien und Aufsätzen. Wir erwähnen Fischer, Bucceroni, Fr. Schmid, Gutberlet, Liese, Bittremieux, Bainvel, Dublanchy, Gaudel, Guibert, Hugon, Capéran, Billot, Larivé, Pies, Ohm, Castiglioni⁵⁵, H. Häusler⁵⁶ und andere.

Die gleichen Autoren, die sich mit der Heilsfrage der Heiden im allgemeinen abgeben, behandeln auch den göttlichen Heilswillen im besonderen. Wir können darum darauf verzichten, sie hier mehr oder minder vollständig aufzuzählen. Eifrig ventilirt wurde das Problem in den verschiedenen prädestinatianischen, dann auch in den jansenistischen Streitigkeiten. In neuerer Zeit wurden uns auch einige Monographien und Aufsätze über die Frage geschenkt, so von J. B. Baltzer, P. Mannens und A. Straub⁵⁷.

Eine der großen speziellen Fragen, die bei Untersuchungen über die Heilsmöglichkeit für die Heiden von ausschlaggebender Bedeutung sind, ist die zuletzt vom Vaticanum definierte Notwendigkeit des Glaubens. Sie ist denn auch ein Hauptstück fast aller dogmatischen Handbücher. Die Autoren, die wir eingehender oder besonders charakteristisch behandelt haben, wurden schon oben genannt, als wir über das Ausmaß des heilsnotwendigen Glaubens sprachen. Wir brauchen

⁵⁰ *Curiositas regia. Octo quaestiones a Maximiliano J. Caesare Joanni Trithemio propositae et ab eodem pie et solide solutae*, Duaci 1621. Die Ausgabe von 1550 wurde oben zitiert.

⁵¹ *De divina providentia tractatus*, Paris 1520.

⁵² *De Christi servatoris efficacitate*, Goudae 1592.

⁵³ *De animabus paganorum*, Mailand 1622.

⁵⁴ *Nodus praedestinationis . . . dissolutus*, Romae 1697.

⁵⁵ *La salvezza degli infideli. Il problema della salvezza e la grazia di Dio*. *Rivista di Studie Missionari*, II, 17.

⁵⁶ *Lumen ad revelationem gentium. Die Berufung der Heiden*. *Theol. und Glaube*, 1925, 687—700.

⁵⁷ Vgl. Ohm, *Stellung der Heiden*, 326.

hier darum nur noch auf einige Monographien hinweisen, nämlich auf die von G. Fremont, Liese und Martin⁵⁸.

Mit der gleichfalls missionsdogmatisch wichtigen Frage der Notwendigkeit der Taufe, über die ziemlich viele amtliche Verlautbarungen der Kirche vorliegen, haben sich schon die Väter eifrig beschäftigt. So der Hirt des Hermas, der hl. Augustin, der hl. Ambrosius. Desgleichen die Scholastiker wie der Aquinate. Ziemlich weitherzigen Auffassungen huldigten in dieser Frage Durand von St. Pourcain († 1332), Johannes Gerson († 1429), Gabriel Biel († 1495) und Cajetan († 1534), strengeren Suarez und Vasquez. Bedeutsam oder dogmengeschichtlich bemerkenswert ist die Behandlung der Frage bei Eusebius Amort († 1775), Ignaz Ludwig Bianchi, Louis Philibert Machet, Carl Maria Mayrhofer, Vosen, Klee, Schell, F. C. Ceulemans. Aus jüngster Zeit erwähnen wir noch J. Bellarmy und W. Stockums⁵⁹, bei welchem letzteren man auch nähere Angaben über die Lehren der meisten oben genannten Autoren findet.

Eine der missionsdogmatischen Fragen, die auch „nie schweigen wollen“, betrifft die Notwendigkeit der Zugehörigkeit zur Kirche. Die Kirche hat ob der Antworten (Conc. Cirtense 412, Lateranense IV, Innozenz III., Bonifaz VIII., Eugen IV., Florentinum, Tridentinum, Gregor XVI., Pius IX.), die sie selbst auf diese Frage gegeben hat, viele Schmähungen erfahren. Wie man von der Notwendigkeit der Kirchenzugehörigkeit im Urchristentum hielt, zeigt die rege Missionsstätigkeit der alten Christen. Ausdrücklich betont wurde sie von Irenäus, Klemens von Alexandrien, Origenes, Cyprian, Laktanz, Augustin, Fulgenz und anderen Vätern. Der Aquinate behandelt die Frage meines Wissens seltenerweise nirgendwo explicite⁶⁰. In der neueren Zeit wurde die Frage wieder lebhaft erörtert, so von Vega, Suarez, Leroux, Reynaud, Fr. Laurent, Stiefelhagen, Dechamps, Perreyve, Monsabré und anderen. In eigenen Monographien behandelten sie Romeis, Dublanchy, Seitz, Holder, Hugon, Reiter, Lamiroy und Laxenaire⁶¹.

Aus dem Gesagten wird man zur Genüge ersehen, daß die Heilsfrage der Heiden direkt oder indirekt, explicite oder implicite nach verschiedenen Seiten hin vielfach behandelt worden ist. Eine sehr fühlbare Lücke herrscht noch insofern, als sich erst wenige mit der Frage beschäftigt haben, auf welchen Wegen denn die Heiden praktisch zum Heile kommen können. Außer den gelegentlichen Bemerkungen bei alten und neueren Schriftstellern und den längeren Ausführungen bei Capéran, Pies, Ohm usw. haben wir erst wenige Monographien über sie, nämlich nur die von Schmid, Mausbach und Mühlfarth⁶².

⁵⁸ Nähere Angaben bei Ohm. Die Stellung der Heiden, 265. Vgl. noch P. Martin, *De necessitate credendi et credendorum*, Louvain 1907.

⁵⁹ Das Los der ohne die Taufe sterbenden Kinder. Ein Beitrag zur Heilslehre, Freiburg i. B. 1923.

⁶⁰ Wie denn überhaupt bei ihm und den anderen großen Scholastikern des Mittelalters eigene Lehrstücke über die Kirche fehlen.

⁶¹ Genaue Literaturangaben bei Ohm, Die Stellung der Heiden, 322.

⁶² Die Heilswege der Heidenwelt im Lichte der neueren Forschung. Kölner Pastoralblatt 54, 1911, 194 ff. Sonstige Angaben bei Ohm, Die Stellung der Heiden, 337.

Was den meisten Verfassern, die sich mit missionsdogmatischen Fragen abgeben, fehlt, ist die persönliche Berührung mit der Missionstätigkeit. Selbstverständlich bildet bei dogmatischen Untersuchungen die in der Hl. Schrift und Tradition niedergelegte Offenbarung das Prinzip des Erkennens. Deshalb ist aber die Kenntnis der Mission noch nicht wertlos. In vielen Fällen scheint sie sogar notwendig. Wer die Mission nicht aus dem Augenschein kennt, wird bei der Behandlung missionsdogmatischer Fragen fast notwendig manche Probleme und Schwierigkeiten übersehen. Ein Generalvikar in Japan erklärte mir sogar einmal, es sei ganz unmöglich, ohne persönliche Kenntnis der Mission über missionsdogmatische Fragen zu schreiben. Nicht mit Unrecht. Und zwar besonders dann, wenn es sich um Fragen wie die Heilswege, die Beweggründe zum Glauben, das Mindestmaß des heilsnotwendigen Glaubens usw. handelt.

Aber die Mission ist nicht bloß passiver Gegenstand der Dogmatik, sondern wirkt auch aktiv auf die letztere ein⁶³. Um zunächst auf einige äußere Momente hinzuweisen, hat sie zunächst der Kirche Männer geschenkt, die für die Entwicklung der Glaubenswissenschaft von großer und größter Bedeutung geworden sind. Ich brauche nur an den hl. Augustinus zu erinnern. Außerdem hat die Mission seit den frühesten Zeiten immer wieder Anlaß zur Beschäftigung mit dogmatischen Fragen und damit zum Ausbau der Dogmatik gegeben. Man könnte eine ganze Reihe von Schriften mehr oder minder dogmatischen Gepräges aufzählen, zu deren Abfassung die Autoren durch die Mission oder den Kampf des Christentums mit dem Heidentum angeregt worden sind. Unter ihnen sind besonders viele Väterschriften (Didache oder „Lehre des Herrn durch die 12 Apostel an die Heiden“, Brief an Diognet usw.). Aus dem Mittelalter wäre besonders die Summa contra gentiles des hl. Thomas von Aquin zu nennen⁶⁴. Auch in unserer Zeit haben sich, wie wir sahen, viele heimischen Theologen durch die Mission zu dogmatischen Untersuchungen anregen lassen. Nur eines ist etwas auffällig. Während nämlich unter den Neuchristen der ersten Jahrhunderte bald bedeutende Kirchenschriftsteller,

⁶³ Sogar ihre Bezeichnung verdankt unsere Wissenschaft z. T. der Mission. Denn die gegenwärtig übliche Bezeichnung „Dogmatik“ geht auf einen Gebrauch der Ausdrücke *δοκεῖν*, *δόγματα* zurück, der uns im N. T. zum ersten Male im Zusammenhang mit der Mission begegnet. Vgl. Ap. 15, 22; 15, 25; 16, 4.

⁶⁴ Vgl. Th. Ohm, Die Stellung der Heiden zu Natur und Übernatur, 8 f. Andere analoge Werke bei M. Grabmann, Die Missionsidee (s. o.) 139—146.

sogar Laien, austraten und die Wahrheiten des Glaubens darlegten und verteidigten, fehlten uns solche einheimischen „Kirchenschriftsteller“, besonders Laien, in der modernen Mission fast gänzlich, selbst in den Kulturländern Japan und China. Eine Tatsache, die eine Erklärung heischt. Haben wir Europäer uns den Heidenchristen vielleicht zu unentbehrlich gemacht? Haben wir die selbständige Tätigkeit des Laienelements vielleicht nicht genügend begünstigt?

Die Mission nützt der Dogmatik auch insofern, als sie die Behandlung mancher Fragen, die wenigstens für sehr viele von uns nur noch historisches Interesse haben, wieder aktuell macht. Dieselben Fragen, die in den Missionsperioden des Altertums und Mittelalters auftauchten, werden heute erneut gestellt und so wieder zu Gegenwartsfragen, zu Fragen, die die Anteilnahme weiterer Kreise an der dogmatischen Forschung beleben können. Ich erinnere nur an die Fragen, warum Christus so spät auf Erden erschienen⁶⁵ und den Heiden verkündet sei, oder an die Frage, ob dem Gebet der Heiden zur Gottheit oder zu ihren im guten Glauben verehrten Göttern Erhörung zuteil wird oder werden kann.

Wertvoller noch als deswegen, weil sie zur Beschäftigung mit dogmatischen Fragen anregt und alte dogmatische Probleme wieder aktuell macht, ist die Mission für die Dogmatik deswegen, weil sie Material zur Unterbauung der Dogmatik liefert. Die Dogmatik ist zwar eine Glaubenswissenschaft, setzt aber als Fundament bestimmte natürliche Wahrheiten voraus. Letztere sind aber auch den Heiden erkennbar. Tatsächlich haben sie auch manche von diesen Wahrheiten erkannt. Und so tragen sie zum Unterbau der Offenbarungslehre bei oder können es wenigstens tun.

Die Kenntnisse dieser natürlichen Wahrheiten führt an sich noch nicht zum Glauben. Sie genügt auch nicht, um die Beschäftigung mit den Dogmen sinnvoll zu machen. Wir müssen vor dem Glauben irgendwie überzeugt sein, daß Gott ist, sich offenbart hat, und daß der Offenbarungsinhalt glaubwürdig ist. Sonst ist kein vernünftiger und wahrhaft sittlicher Glaube möglich. Auch die Pflege der Dogmatik hat ohne diese Überzeugung keinen Zweck⁶⁶. Nun ist aber einer der Glaubwürdigkeitsgründe für die Tatsache und den Inhalt der Offenbarung nach

⁶⁵ Vgl. Brief an Diognet (c. 9.), einen Heiden, der den Verfasser fragt, warum die Religion Christi so spät entstanden sei.

⁶⁶ Nach Auffassung ganz bedeutender Theologen (Johannes a St. Thoma u. a.) können nur Gläubige übernatürliche Theologie treiben.

dem Vaticanum gerade die Mission, genauer die admirabilis propagatio⁶⁷ der Kirche. Auch die in der Mission geschehenen Wunder und die in ihr erfüllten Weissagungen kommen als solche Glaubwürdigkeitsgründe in Betracht.

Da wir schon bei den Glaubwürdigkeitsgründen sind, sei hier gleich noch eine Bemerkung gestattet: Praktisch ist es nicht für alle Heiden notwendig, daß sie vor dem Glauben im strengen Sinn wissen oder durch eigene Forschung zu der Überzeugung kommen, daß Gott ist und sich geoffenbart hat. Es genügt ein natürlicher Glaube an die praeambula fidei, also ein Glaube, der sich etwa auf die Überzeugung der Glaubensboten, Katecheten, Christen oder der Kirche stützt. Auch für die Begründung dieses natürlichen Glaubens hat die Mission mit den Beispielen von Heldenmut, mit ihrer Pflege des Kultes usw. eine große Bedeutung.

Aber die Dogmatik steht bei der Mission noch aus viel tieferen Gründen in Dankesschuld. Nennen wir gleich den wichtigsten. Das Motiv, welches Gott veranlaßt hat, uns die Geheimnisse seines innergöttlichen Lebens zu offenbaren und seine Heilspläne zu enthüllen, ist die Güte oder näherhin der Heilswille Gottes. Der Grund wieder, der Gott bestimmte, seine Offenbarungen und ihre Verkündigung in der Heidenwelt menschlichen Organen anzuvertrauen, ist sein Missions-, sein Sendungswille. Wenn daher Dogmen Gegenstand der Wissenschaft werden konnten, wenn es überhaupt eine Dogmatik, die erste und höchste Wissenschaft gibt, so verdankt sie das in mehr oder minder mittelbarer Weise der Mission.

Dazu kommt noch ein anderes Moment. Einige der wichtigsten dogmatischen Quellen, aus denen die Theologen ihre Prinzipien schöpfen, haben ihre Veranlassung oder ihren Ursprung gleichfalls in der Mission. So ist z. B. das Neue Testament ein „Niederschlag der apostolischen Predigt“, und die paulinischen Briefe speziell sind „aus der Mission und für die Mission geschrieben worden“⁶⁸.

Dasselbe gilt von manchen Kundgebungen der Päpste (Enzykliken usw.) wie des kirchlichen Lehrkörpers überhaupt (Konzilien, Hirtenbriefe usw.), durch welche der Glaube und die kirchliche theologische Erkenntnis geregelt wird. Außerordentlich zahlreich sind namentlich die Synoden oder ein-

⁶⁷ Vaticanum S. 3, c. 3. Denzinger, Enchiridion Symbolorum¹², 1794.

⁶⁸ J. Schmidlin, Katholische Missionsgeschichte, Steyl, 13.

zelne Entscheidungen von Synoden, die unmittelbar oder mittelbar in der Mission ihre Veranlassung hatten⁶⁹.

Die übernatürlichen Offenbarungen Gottes, die in der Schrift und Tradition niedergelegt sind und durch die Kirche verkündet und ausgelegt werden, haben mit den Aposteln ihren Abschluß erlangt. Das depositum fidei hat seitdem keine Ergänzung mehr erfahren und wird sie auch in Zukunft nicht erfahren. Anders verhält es sich mit der genaueren Erkenntnis und Erklärung, Formulierung und Verkündigung der im depositum fidei enthaltenen Wahrheiten. In dieser Beziehung hat seit den Tagen der Apostel ein Fortschritt stattgefunden und wird auch fürderhin stattfinden. Die Gründe dieses Fortschrittes sind verschieden. Einer von ihnen ist mittelbar oder unmittelbar die Mission.

Wie sie alle wissen, ist die Kirche gewöhnlich durch den Kampf mit der Irrlehre oder dem Unglauben gezwungen worden, ihre Prinzipien klarer herauszuarbeiten. Die meisten Dogmen dürften im Kampfe mit dem Feinde verkündet und formuliert worden sein. Auch der heidnische Unglaube hat in offener⁷⁰ oder verkapselter⁷¹ Form — vgl. Gnosis — auf diese Tätigkeit der Kirche eingewirkt. Der Theologe, der uns zusammenfassend und systematisch darlegte, wann und inwieweit direkt oder indirekt falsche Anschauungen der Heiden etwa ihr Polytheismus und ihre Kosmologie — Anlässe zur Verkündigung und Formulierung von Dogmen gewesen sind, würde sich um die Theologie speziell die Missionswissenschaft sehr verdient machen.

Inwieweit das gegenwärtige und kommende Ringen mit dem Heidentum in der Mission zur Verkündigung und Formulierung von Dogmen führen wird, kann heute noch niemand sagen. Wir werden aber wohl kaum fehlgehen, wenn wir annehmen, daß die Kirche durch die künftigen Kämpfe mit den neu erwachenden Religionen Asiens, dem Hinduismus, Buddhismus und Islam vor allem, veranlaßt werden wird, manche Dogmen autoritativ zu verkünden und zu formulieren, zumal dann, wenn der geistige Kampf, der sich jetzt noch mehr an der Oberfläche und Peripherie bewegt, in das Zentrum vorgetragen wird. Man kann der Entwicklung der Dinge in dieser Hinsicht mit Spannung entgegensehen.

Ähnlich wie die Angriffe und irrigen Meinungen der Gegner, so haben auch die neuen Fragestellungen, welche in der

⁶⁹ Man vgl. nur etwa das bei R. Streit, *Bibliotheca missionum* I, Münster i. W. 1916, 858 f. ausgeführte Verzeichnis von Synoden.

⁷⁰ So der Polytheismus (Dagegen „Credo in unum Deum“).

⁷¹ In manchen Irrlehren des Mittelalters (z. B. im Averroismus und in dem von Florentinern verurteilten Manichäismus) und der Neuzeit wird man unschwer wieder durchgebrochene alte heidnische Irrtümer entdecken, sodaß also auch die Verkündigung der diesen Irrlehren entgegengesetzten Dogmen ihren letzten Anlaß im Kampf des Christentums mit dem Heidentum hat.

Mission auftauchten, verschiedentlich zur Entfaltung, zur Erkenntnis und zur Formulierung von Dogmen geführt. So hat z. B. die Mission die Kirche gezwungen, sich über das Verhältnis des Christentums zum Judentum und Heidentum auszusprechen. Die Taufe des äthiopischen Kämmerers, die Bekehrung des Cornelius und namentlich die Tätigkeit des Barnabas und seiner Helfer in Antiochien⁷² nötigte sie, sich über das Verhältnis von Judentum und Heidentum klar zu werden und zu äußern. Die Mission ist es auch gewesen, welche den Anlaß dazu gab, die Unverbindlichkeit des jüdischen Zeremonialgesetzes zu verkünden. Auch in Zukunft dürften ähnlich aus der Mission heraus geborene Fragestellungen zur Verkündigung und Formulierung von Dogmen führen.

Aber die Mission hat auch noch in anderer Weise zum akzidentellen Dogmenfortschritt beigetragen. Sie hat nämlich auch das tiefere und genauere Kennen-Lernen des depositum fidei, das Verständnis der Dogmen, das Wachsen in der Erkenntnis Gottes⁷³ gefördert. Und zwar zunächst dadurch, daß sie die Theologen vor neue Fragen stellte und dadurch antrieb, sich mit einzelnen Dogmen, Lehren und Problemen näher zu beschäftigen. Man denke nur etwa an die Missionstätigkeit des hl. Paulus und ihren Einfluß auf die Bestimmung des „Apostel“-Begriffes, ferner an die verschiedenen Bekehrungsweisen und an die Erweiterung des Weltbildes durch die Mission⁷⁴. Wer z. B. die Entwicklung der Lehre von den außerordentlichen Heilswegen bei Thomas oder anderen Theologen verfolgt, wird die Einwirkung der Erweiterung des Weltbildes auf die Lehrentwicklung deutlich erkennen⁷⁵.

Graben wir noch tiefer. Wie sie alle wissen, ist die Theologie eine „Wissenschaft der Folgesätze“, der conclusiones theologicae, des virtuell Offenbaren, also eine Funktion der mit dem

⁷² Apg. 13, 1.

⁷³ Kol. 1, 10.

⁷⁴ Wohl durch nichts hat die Mission die Theologie vor gewaltigere und zahlreichere Probleme gestellt als durch die Erweiterung des Weltbildes im Mittelalter und im Beginn der neueren Zeit. Die Christen und Theologen der ersten christlichen Jahrhunderte mochten in großem Optimismus glauben, daß die Heilsbotschaft schon in apostolischer Zeit in der ganzen Welt verkündet worden sei, ihre Nachfolger konnten es nach den großen Entdeckungen nicht mehr und standen so vor riesigen Problemen, die die Alten nicht gekannt hatten.

⁷⁵ Vielleicht werden in analoger Weise etwa die Spekulationen der Inder die Dogmatiker von heute veranlassen, sich näher wie bisher mit der ewigen metaphysischen Vorgeschichte des Menschen zu befassen, oder die Beurteilung des Zornes seitens der Japaner die alten Anschauungen über den Zorn „Gottes“ neu zu beleuchten.

Glauben verbundenen Vernunfttätigkeit. Formalprinzip oder Motiv der übernatürlichen Theologie ist das Licht der Offenbarung im Verein mit dem Licht der Vernunft. Die natürliche Denkkraft leiht dem Glauben die Vernunft zur Entwicklung seines Inhaltes. Hiermit ist der große Wert angedeutet, den die Mission für die Theologie hat. In der Mission kommt nämlich die Kirche in engere Berührung mit fremder Denkart und fremden Anschauungen. Diese aber können uns als solche helfen, neue Konklusionen aus den Dogmen zu ziehen, also zu neuen Erkenntnissen zu gelangen. Die Berührung des Christentums mit den Denkart und Anschauungen heidnischer Völker in der Mission gibt gar oft die Möglichkeit, die Dogmen in neuen Gleichnissen dem Verständnis näher zu bringen⁷⁶ und in verständlicheren Formeln auszusprechen, — und, was mehr ist, sie läßt neue Zusammenhänge zwischen den einzelnen Dogmen, neue Seiten an ihnen sehen und neue Schlußfolgerungen aus ihnen ziehen. Man denke nur etwa an die Anwendung der philosophischen Logoslehre auf die Christologie seitens der Apologeten oder an die der aristotelischen Philosophie auf die Glaubenslehre oder auch an die Verarbeitung der überlieferten kirchlichen Lehren durch die in die Kirche eintretenden Germanen. Ich kann mir ganz gut denken, daß die Anwendung von Kategorien, die den asiatischen Philosophien eigenförmlich sind, auf die übernatürlichen Wahrheiten ähnlicherweise zu neuen Einblicken in die Dogmen führen werden. Und ich bin derselben Meinung wie Karl Adam, wenn er sagt: „Ein Religionshistoriker des 5. Jahrtausends n. Chr. wird ohne Mühe im Katholizismus Vorstellungsreihen, Gebilde und Formen entdecken, deren Heimat Indien, Japan und China ist, und er wird eine ungleich ausgeprägtere *complexio oppositorum* feststellen dürfen“⁷⁷.

Dies ist um so wahrscheinlicher, als die Heiden nicht wie wir mit dem Christentum aufgewachsen sind und so mit einer anderen Denkart und anderen Anschauungen, mit einer gewissen Freiheit, Frische und Originalität an die kirchliche Lehre herantreten. Sie sehen infolgedessen manches, was wir nicht sehen, oder können es wenigstens

⁷⁶ Man könnte hierfür eine Menge von Beispielen anführen. Hier nur eins. Es war meines Wissens ein nichtchristlicher Koreaner, der die Realität des Übersinnlichen der Glaubenswelt so annehmbar machen zu können glaubt: Wenn ein Kind im Mutterschoß von dem Leben draußen hören würde, würde es an dessen Wirklichkeit nicht glauben. Und doch gäbe es ein solches Außenleben. Gerade so verhielte es sich mit der übernatürlichen Wirklichkeit.

⁷⁷ Das Wesen des Katholizismus, Augsburg 1924, 2. Hohe Erwartungen darf man bezüglich des akzidentellen Dogmenfortschrittes namentlich von den spekulativ hoch begabten Indern, weniger von den Japanern u. Chinesen hegen.

sehen. Man darf aus diesem Grund sogar hoffen, daß in der Mission die Wurzeln einer neuen Fortentwicklung, einer neuen Zeit für die Dogmatik liegen. In unserer abendländischen Welt geht die Theologie wesentlich in einer Reproduktion alter Gedankengänge auf. Es wird wohl auch zunächst so bleiben. Das abendländische theologische Denken scheint die ihm erreichbaren Positionen in der Hauptsache errungen zu haben. Das östliche Denken dagegen kann, angewandt auf die Glaubenslehren, noch neue Ergebnisse zeitigen. Die bisherigen Ergebnisse sind allerdings in dieser Hinsicht enttäuschend. Man hätte von den katholischen Indern und Chinesen mehr Beiträge zur Dogmatik erwarten sollen. Schuld daran ist die Kürze der Zeit, dann auch vor allem die Übertragung des Christentums in seiner westlichen Form. Es wird anders werden, wenn die Heidenchristen etwas unabhängiger von uns westlichen Vermittlern des Glaubens sind, mehr mit dem Dogma vertraut werden und ganz aus dem Dogma heraus leben. Ob freilich irgendeine Philosophie des Ostens, etwa die Vedantaphilosophie, wie Upadhyaya Brahmabandhav wollte, „zur Dienerin des katholischen Glaubens“ gemacht werden kann, „wie es in Europa mit der aristotelischen Philosophie geschah“⁷⁸, ist eine andere Frage.

Aber damit sind noch nicht alle Dienste aufgezählt, welche die Mission der Dogmatik erweist oder erweisen kann. Die Dogmen stellen keine Vernunftwahrheiten dar. Vernunft, Philosophie und Geschichte sind aber doch außertheologische Quellen der Dogmatik. Mit ihrer Hilfe können wir Schwierigkeiten, die gegen die Dogmen erhoben werden, beseitigen. Derselben bestätigen sie manche Lehren der Dogmatik. Und so ist denn auch hier wieder die Mission von Wert für uns. Der große Möhler hat einmal gesagt: „Die ausgedehnten Forschungen unserer Zeit über die alten und die fernsten Teile der neuen Welt haben auf eine glänzende Weise die katholische Darstellung vom gefallenem Menschen bestätigt.“ Das gleiche gilt von vielen anderen Lehren. Es sei nur an die natürliche Erkennbarkeit Gottes, an die moralische Notwendigkeit der Offenbarung für die natürliche Erkenntnis des natürlichen Sittengesetzes, an die Naturgrundlage der Gnade und die Gnadenvollendung der Natur erinnert. Nun ist es gerade die Mission, die hierfür viele Zeugnisse beibringt. Und es wäre vielleicht ganz gut, wenn die Dogmatik die Zustände in den Missionsländern, die Erfahrungen der Missionare für ihre Zwecke ausgiebig benutzte.

Aus dem Gesagten wird man zur Genüge ersehen, daß die Mission wesentlich zum Verständnis der Dogmen und Dogmengeschichte⁷⁹ beiträgt. Nicht in dem Sinn, als ob die

⁷⁸ A. Vöth, Im Kampfe mit der Zauberwelt des Hinduismus, Berlin 1928, 133.

⁷⁹ Gewisse Missionsverhältnisse erklären z. B. den mit der Arkandisziplin zusammenhängenden Mangel an uralten patristischen Belegen für einige Dogmen.

Glaubenslehren von „außerchristlichen Vorstellungsreihen“ abzuleiten waren, wie Heiler will, oder überhaupt nur heidnische Vorstellungen wären, die während der Auseinandersetzung des Christentums mit dem Heidentum in das erstere eingedrungen sind. Aber die Mission erklärt doch vielfach die Tatsache autoritativer Verkündigung von Dogmen und die sprachliche Formulierung und Auslegung der Dogmen. Das gleiche gilt a fortiori von manchen theologischen Konklusionen⁸⁰ und von der Gestaltung des Kultus, soweit es sich um nebensächliche Formen desselben handelt.

Die Mission ist auch insofern von Interesse für den Dogmatiker, als sie das Dogma reflektiert oder sogar lebendige, angewandte und verwirklichte Dogmatik ist, also den Dogmatiker wenigstens teilweise erkennen läßt, welche Geltung und Bedeutung die von ihm behandelten Wirklichkeiten im Leben haben. Wenn die Methode der Missionare von der katholischen Lehre bestimmt ist und die Heidenchristen wahrhaft christlich zu leben versuchen, kann der Dogmatiker aus dieser Methode und aus diesem Leben sogar bis zu einem gewissen Grade die Grundgedanken der katholischen Lehre rekonstruieren.

Als angewandte Dogmatik bezeugt die Mission dann auch den hohen Wert des Dogmas für das geistige und sittlich-religiöse Leben. Und zwar auf besonders schöne Weise. Denn in der Mission sind ja gewöhnlich die Kontraste viel größer. Die dunklen Schatten in einem Bilde heben die hellen Stellen mehr hervor. In der Nacht heidnischer Irrtümer wird die Helligkeit christlicher Glaubenswahrheit außergewöhnlich stark empfunden. Und im Vergleich mit den Wirkungen echt heidnischer Anschauungen wird die Fruchtbarkeit christlicher Dogmen besonders sichtbar. Man möchte allen denen, die nicht mehr an die Erhabenheit, Schönheit und den Lebenswert des christlichen Dogmas glauben können, einen längeren Aufenthalt in vollkommen heidnischer Umgebung wünschen. Denn dann würden sie ihres Glaubens wieder wahrhaft froh werden.

Angesichts der Bedeutung, welche die Mission für die Dogmatik hat, sollte man annehmen, daß unsere Missionare gerne und oft, angeregt durch die Berührung mit fremden Gedankenkreisen und durch die Auseinandersetzung mit den Heiden, dogmatische Fragen behandeln würden. Merkwürdigerweise ist dies nicht der Fall. Die Beiträge, welche die Missionare bisher zur Ethnologie, Religionswissenschaft und Lin-

⁸⁰ In einzelnen Fällen hat die Mission auch zu falschen Konklusionen verleitet, so wenn Johannes Lumnius aus der „Berufung der Inder“ auf „das bevorstehende Ende der Welt“ schließt. Vgl. R. Streit, Bibliotheca, missionum. I, Münster i. W. 1916, 44 f.

guistik geleistet haben, sind wahrhaft bewundernswert. Nur zu dem Gebiet, das eigentlich das ihre wäre, haben die Missionare bisher wenig beigetragen. Auch unsere heimischen Dogmatiker haben die Mission bzw. die Auseinandersetzung des Christentums mit dem Heidentum in der Mission bisher noch kaum für ihre Zwecke verwertet.

Mission und Moral*

Von Prof. Dr. Tischleder in Münster

Die Beziehungen von Mission und Moral erhellen schon aus dem innigen Zusammenhang von Religion und Moral, von Christentum und übernatürlich-christlicher Sittlichkeit, von Kirche und christlicher Sitte. Wenn es keine religionslose Moral gibt und geben kann, da das Sittliche seinem Begriff und Wesen nach in der Sphäre des Absoluten beheimatet ist, da es als kategorisches Sollen das Echo eines unbedingten Wollens, das Pflichtgebot eines persönlichen Absoluten ist, so darf und kann auch die Mission, wenn anders sie sich selbst treu bleiben will, nicht trennen, was Gott verbunden hat. Sie schließt ihrem Begriffe nach in sich die Verpflichtung, den in Finsternis und Todesschatten sitzenden Heidenvölkern mit dem Licht der Erkenntnis und des Glaubens auch das Licht des Lebens und der sittlichen Lebensführung zu bringen, ihnen den Oriens ex alto zu vermitteln nicht nur als die Wahrheit, sondern auch als Weg und Leben, „damit er ihre Schritte lenke auf den Pfad des Friedens“ (Lk 1,79).

Eine Mission, die die Religion verkünden wollte auf Kosten der Moral oder Moral verbreiten möchte auf Kosten des Dogmas, würde gleichermaßen ihrem eigensten Wesen untreu. Im einen Fall wäre sie nichtsnutzige Proselytenmacherei im Stile der pharisäischen, über die der König der Mission selbst das Urteil gesprochen hat: „Wehe euch ihr Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler! Ihr zieht über Land und Meer, um einen einzigen Glaubensgenossen zu gewinnen, und ist er es geworden, so macht ihr ihn zu einem Sohn der Hölle, der schlimmer ist als ihr“ (Mt 23, 15). Im andern Falle entartet sie zur sehr fragwürdigen Kultur- und Zivilisationspropaganda nach dem Muster so mancher amerikanisch-protestantischer Sekten, die als Evangelium alles andere, nur nicht mehr „Gnade und Wahrheit durch Jesus Christus“ (Jo 1, 17) feilbieten. Doch soll im folgenden nicht so sehr von diesen Beziehungen zwischen Moral und Mission, sondern von der Berechtigung einer ethischen Missionstheorie als einer relativ selbständigen Wissenschaftsdisziplin die Rede sein. Drei Gedankengruppen sind hier zu erörtern:

I. Sinn und Berechtigung einer Missionsmoral als selbständigen Wissenschaftszweiges;

II. die sittlichen Quellen und Normen der Missionsmoral;

III. die besondere Aufgabe der Missionsmoral.

I. Sinn und Berechtigung einer besonderen Missionsmoral.

1. Negativ: In welchem Sinn von einer Missionsmoral nicht die Rede sein kann.

* Referat auf der internat. missionswiss. Konferenz von St. Gabriel (August 1929).